**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 12 (1928)

**Heft:** 9-10

**Artikel:** Zwei Lehrmittel - Eine Entgegnung

Autor: Blocher, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419644

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Zwei Lehrmittel. Eine Entgegnung.

In der Nummer 7/8 dieser Zeitschrift wurde Sturm geläutet gegen die Dreisprachigkeit meiner neuen Schultarte der Schweiz. Es sei mir daher gestattet, hier die Gründe darzulegen, die für diese Form der Namengebung wegleitend waren.

Zunächst eine sachliche Richtigstellung:

Die Karte wird nicht durch den kantonalen Lehrmittelverlag des Kantons Zürich und nicht nur für die "kleinen Zürcher von 10—12 Jahren" herausgegeben, sondern von einer Privatfirma (Art. Inst. Orell-Füßli) und für alle Kantone und alle Schulstufen, welche Lust und Freude haben, sie zu verwenden. Daran ändert der, im besonderen für die Zürcher Schulen erfolgte Umschlag-Aufdruck "zu beziehen beim fantonalen Lehrmittelverlag" nichts. Für einen nicht deutschen Kanton müffen gegebenenfalls nur Titel und Erläuterungen in anderer Form hineingedruckt werden, während das Kartenbild selbst un= angetastet bleibt. Ich möchte ferner zu bedenken geben, daß die Karte den Schüler in die Familie und nach der Schule oft ins Leben begleitet. In den meisten Familien ift die ehemalige Schulkarte die einzige vorhandene Schweizerkarte. Dies führt zu einer Erweiterung ihres Aufgabenkreises, auf die ich unten zurückkommen werde.

Bevor ich mein eigenes Vorgehen rechtfertige, sei noch

eine weitere Feststellung gemacht.

Der Herr Kritikus stellt meine Karte einer im Welschland gebrauchten andern Schweizerkarte gegenüber. Er betont dies auch durch den Titel. Er sindet es für uns unangebracht, sprachliche Zugeständnisse zu machen, während unsere welschen Miteidgenossen in ihren Karten kein Gegenrecht halten, sondern beharrlich Bâle und Zurich und Coire schreiben. Solchen Einwänden möchte ich entgegenhalten, daß es doch einzig und allein nur darauf ankommt, was wir selbst für richtig erkennen. Wie kleinlich ist es zu sagen: Solange du in deiner Karte Zurich und Berne schreibst, sese ich in meine auch Freiburg und Genf!

Nun aber zur Sache, zur methodischen Seite der umstrittenen Frage. Ich will in aller Kürze die Gesichtspunkte nennen, die mir für meine Entschließungen aus-

schlaggebend sein mußten.

Man (ich habe leider nicht das Vergnügen, den Namen des verehrten Herrn Aritikus zu kennen), also man empfiehlt mir zur Milderung des Unglückes die französsische und deutsche Form in die Karte zu setzen. Wissen Sie, wie sehr dien kumme Karte aussieht? Wissen Sie, wie sehr die Schrift ein Kartendild zerstört und wie jedes neue Wort dem Kartenmaler ein Greuel ist? Und da sollten wir noch mehr solche Schriftbalken hineindringen? Um dies zu vermeiden und um dem Schüler die gute gebräuchliche de utsche Form ebenfalls mitzuteilen, wurde die Karte auf der Umschlag-Rückseite de utsch desschriftet. Dort stehen alle Staats- und Kantonsnamen, alle Kantonshauptorte, die wichtigsten Seen und Flüsse de utsch. Ich werde gern in einer späteren Auflage hier noch einige weitere deutsche Namen für Seen, Flüsse, Landschaften usw. eintragen.

Das Lesen der französischen Namen durch Schüler, die noch keinen Französisch-Unterricht genießen? Der Serr Kritiker hat ganz recht; ich din hierin auch seiner Meinung; aber weder er, noch ich, noch irgend eine Macht der Welt kann dieses Uebel ändern. Wohl können wir Genève, Neuchâtel, Sion, Vaud und Valais ins Deutsche übersehen; aber wie steht es mit La Chaux-de-Fonds,

Grandson, Lausanne, Montreux, Belfort, Martigny, Chamonix, wie steht es mit den Flüssen. Bergen und Landschaften Douds, Areuse, Chasseron, Mont Tendre, Rochers de Naye, Dents du Midi, Mont Blanc, Pays de Gex, La Côte, Chablais usw.? Die Karte enthält ungefähr 300 französische und ebensoviel italienische Namen, für welche keine deutsche Form existiert. Da kann auch der verdienstwolle deutschschweizerische Sprachverein nicht helsen. Ob zu diesen 600 fremden Namen noch einige wenige dazu kommen, ändert am Uebel nichts, und zudem sinden sich gerade die wichtigsten dieser letzteren

auf der Umschlag-Rückseite verdeutscht.

Dieser selbe Umstand, das starke Vorherrschen von nicht verdeutschbaren geographischen Namen in einzelnen Landesteilen führt dann den Kartographen auch aus stilistischen Gründen dazu, in solchen Gebieten alles sprach= lich einheitlich welsch zu schreiben. Auch ich bevorzuge in einem deutschen Schriftbild, in der deutschen Druckzeile, im Flusse des deutschen Wort- und Sat-Gefüges, selbst im Geographiebuch, die deutschen Namen, wie Mailand, Neapel, Genf, Sitten. Nimmt sich aber das deutsche Wort Neuenburg nicht aus wie der dunkle Körper im Edelstein, da wo es eingesponnen erscheint in die französischen Formen La Chaux-de-Fonds, Le Locle, Fleurier, Yverdon, Chasseron, Colombier, Valangin, Chaumont, St. Blaise, Landeron, Neuveville, Estavayer, Thièle ujw.? Ich frage den empörten Sprachreiniger, ob es nicht reiner und vernünftiger ist Val di San Giacomo zu

schreiben, statt San Giacomo-Tal?

Ein weiterer Grund: Die Karte dient in erster Linie dem Geographie-Unterricht. Eines der wesentlichsten geographischen Merkmale unseres Landes ist aber seine Mehrsprachigkeit. Das Herauslesen der verschiedenen Sprachgebiete und besonders der Sprachgrenzen aus der Karte ist eine der reizvollsten und wichtigsten Aufgaben. Dies gilt auch für die Primarschulstufe; schon der Primarschüler erkennt an der fremdartigen Form des Schriftbildes die Gebiete, wo nicht mehr seine Muttersprache herrscht. Würden wir die französischen Namen verdeutschen oder umgekehrt in einer französischen Ausgabe deutsche Namen ins Welsche übertragen, so würde das Bild der Sprachgrenze verschwinden. Beispiele: Die Rarte zeigt im Rhonetal die Namenfolge: Rhône, Saxon, Sion, Sierre, Leuk, Turtmann .... Rhone 2c. Also Sprachgrenze zwischen Siders und Leuk. Würden wir verdeutschen, so hieße es Rhone, Sitten, Siders, Leuk 2c., entsprechend verwelscht: Sion, Sierre, Loèche 2c. In den beiden letteren Fällen ist die Sprachgrenze nicht sichtbar. Aehnlich verhält es sich im Kanton Freiburg, im Jura und anderswo. Für sprachlich gemischte Gebiete wurde in der Regel die Sprache der Mehrheit in die Karte eingeführt. Daraus ersieht jedermann, daß der Kanton Bern überwiegeend deutsch, der Kanton Wallis mehrheitlich französisch ist, daß Biel und Murten deutsche, Freiburg und Delsberg aber französische Mehrheiten besitzen. Im Ausland entschied in Zweifelsfällen die amtliche, gesetliche Namen-Festsetzung.

Bu beachten ist schließlich folgendes: Wir leben viel mehr als früher in einem Zeitalter des Verkehrs, des Reisens, des Waren- und Ideenaustausches. Jedem Schweizer, auch demjenigen, der in der Schule nicht französisch gelernt hat, begegnen auf Schritt und Tritt die französischen und italienischen Ortsnamen. Poststempel, Briefadressen, Bahnwagen-Aufschriften, Fahrpläne, Prospette, Plakate, Ansichtskarten, alles alles trägt die französischen und italienischen, d. h. am betreffenden Orte ein-

heimischen Namen. Es ist daher heute für jedermann ebenso unerläßlich den Ramen in der betreffenden Landessprache zu kennen, wie in der deutschen Form. Die Namen Mailand, Genfersee und Frankreich brauchen wir unsern Schülern nicht erft einzubläuen. Jeder Knirps weiß, daß der Schnellzug mit der Aufschrift Milano nach Mailand fährt. Die wenigen deutschen Namen kann unfere Jugend leicht sonst kennen lernen, ganz abgesehen von der schon erwähnten Karte der Umschlag-Rückseite. Singegen bietet die genaue Form der fremdsprachi= gen Namen Schwierigkeiten; diese muß aus der Karte in ihrer ortsüblichen und gesetzlichen Schreibweise zu entnehmen sein. Es verhält sich gerade umgekehrt, als der Herr Kritiker glaubt, wenn er schreibt, die fremden Namen lerne derjenige, der sie brauche, von selbst. Ich erinnere daran, daß eine solche Schulkarte in der Regel als einzige Schweizerkarte in der Kamilie bleibt und zu Rate gezogen wird; da muß sie die genaue Form geben, wie wir sie für jede Briefadresse, für jede genaue Orientierung brauchen. Diese Dreisprachigkeit der Karte hat dann nebenbei auch die erfreuliche Folge, daß wir für Flüffe, die zwei Sprachgebieten angehören, beide Namen erfahren.

Nun aber das Wesentsichste an der ganzen Geschichte: Wir sind keine Deutschen, sondern Schweizer. Unsere Karte ist kein deutsches, sondern ein schweizerisches Lehrmittel. Wir rühmen uns, im Herzen Europas drei Rassen, drei Kulturen, drei Sprachen in einer Einheit zu verschmelzen. Wir sind stolz auf diese Verbindung; wir gründen darauf geradezu unsere Daseinsderechtigung. Die ses Ideal steht für uns über demjenigen des Deutschtums. Sollen wir es verleugnen in einem Lehrmittel, das mehr als irgend ein anderes schweize =

risches Gepräge aufweisen kann?

Ich möchte mit diesen Aussührungen nur zeigen, daß man in der Frage der Kartenbeschriftung in guten Treuen zweierlei Meinung sein kann. Die Konferenz von Schulsfachleuten, kantonalen Schulinspektoren 2c., die seinerzeit meinen Anträgen über die Beschriftung ein mütig zugestimmt hat, war zum mindesten nicht schlechter beraten, als es der Herr Kritiker ist. Eine Karte ist eben kein Lesebuch; sie wird in ihrer Sprache immer gewisse inter-

nationale Züge aufweisen.

Trog alledem aber freut es mich, daß sich die Sprachbeschützer auch unser er Erzeugnisse annehmen wollen. Es gibt auch bei uns Haare in der Suppe, viel dickere und schwärzere, als die in der neuen Schweizerkarte entedecten. Ich will Sie auf die Spur führen. Haben Sie noch nie bemerkt, daß unsere amtliche, eidgenössische Landeskartographie und infolgedessen sale privaten Karten, trog Duden, auch heute noch Täler, Türme und anderes mit einem schmachtenden "h" beglücken. Wir lesen da Thurm für Turm, Koth für Kot, Thal für Tal, letzteres nicht nur in Eigennamen, sondern ganz allgemein auch für die Tal-Bezeichnungen. Soll da der Schülerschen: "Das Wäggithal ist ein schönes Tal" und "bei Rothenthurm steht ein roter Turm"?

Da bekanntlich in unserm amtlichen Landeskartenwesen große Neuerungen in Borbereitung sind, so möchte ich Sie rechtzeitig auf diese Gelegenheit einer viel berechtigteren Einspracche ausmerksam machen. Es könnte Ihnen sonst gehen, wie in diesemFall: man sagt Ihnen, wenn Siekommen:

"Wer will da wohl noch rütteln dran und feilen? Zu spät, Ihr Herrn! schon ist's ein Diamant, Der nicht mehr ist zu trüben und zu teilen!" Ed. Imhof, Prof. a. d. Eidg. Techn. Hochschule.

rach= 21

Die von Herrn Prof. Imhof freundlichst gegebenen Erläuterungen sind uns wertvoll als Aufschlüsse über die Entstehung des besprochenen Zürcher Lehrmittels und über die dabei besolgten Leitgedanken. Unserseits haben

wir dazu zu bemerken was folgt:

Es ist natürlich nicht von Wichtigkeit, ob die von uns besprochene Karte als Lehrmittel hergestellt ober erst nach ihrer Herstellung dafür bestimmt worden sei. Wir beanstanden einfach, daß in den Zürcher Schulen eine Karte mit solcher Namengebung den Kindern in die Hand gegeben wird. Die Erwartung des Herrn Prof. Imhof, daß ein nicht deutscher Kanton dieses "Kartenbild unangetastet" für seine Schulen annehmen werde, wird sich übrigens nicht erfüllen, das zeigt ja eben die von uns besprochene waadtländische Schulkarte. Das ist der naive Irrtum unserer trefflichen Kartographen, daß sie glauben, mit ihrem Berfahren allgemein gebräuchliche, sozusagen neutrale Karten herstellen zu können, während es alle Underssprachigen ablehnen, diese Karten in Gebrauch zu nehmen. Bei uns glaubt man, es gebe eine "Karte an sich" und die Namen — etwa Genève, Basel, Rhein gehörten sozusagen zur Dertlichkeit, zu dem benannten Gegenstande, während alle nichtbeutschen Bölker von der Anschauung ausgehen, die Ramen gehörten zur Sprache, zum sprechenden, lesenden oder schreibenden Menschen, für einen Italiener heiße die Stadt am Rheinfnie Basilea, für einen Deutschen Basel, für einen Franzosen Bâle.

Serr Prof. Imhof stellt uns die "kleinliche" Absicht unter, zu den Welschen zu sagen: Solange du in deiner Karte Zurich und Berne schreibst, setze ich in meine auch Freiburg und Genf. Wie kommt er dazu? Nicht mit einer Silbe haben wir eine derartige Ansicht geäußert, sondern klar und deutlich einsach die Ortsbenennung der waadtländischen Schulkarte für die bessere und richtigere erklärt. Serr Prof. Imhof schiebt die Sache auf ein falsches Geleise, wenn er uns die Ansicht unterschiebt, die deutschen Ortsnamen Genf und Freiburg seien für uns einsach eine Gegenmaßnahme, "Repressalie", "Sanktion" oder so etwas.

Wir haben auch nicht in erster Linie Doppelnamen verlangt, wie es nach der Imhofschen Darstellung den Anschein hat, sondern nur nebenbei ausgesprochen, daß die Doppelschreibung ein für Schulkarten ebenfalls mögliches Berfahren wäre. Wir wiffen wohl, "wie schön eine stumme Karte aussieht und wie sehr die Schrift ein Kartenbild zerstört". Da aber die Schule eine stumme Karte nicht brauchen kann und die Imhofsche allein für das nichtdeutsche Gebiet etwa 600 Namen enthält, so dachten wir, daß die etwa zwei, höchstens drei Dugend deutscher Namen, die nach unsern bescheidenen Forderungen hin= eingehören, nichts verderben könnten, wenn man sie zu den welschen in Haarschrift hinzuschriebe. Doch, wie ge= sagt, auch wir ziehen die einsprachige Benennung vor, vorausgesett, daß sie in unserer Sprache gegeben werde.

Nicht viel Sinn hat die Frage, ob "sich das deutsche Wort Neuendurg nicht ausnehme wie der dunkle Körper im Edelstein (!), da wo es eingesponnen erscheint in die französischen Namen La Chaux-de-Fonds, Le Locle, Fleurier, Yverdon ...." Herr Brof. Imhof nimmt sie selbst nicht ernst, denn er spinnt ohne Not auf dem elsässischen Gebiete die dunklen Körper Mulhouse, Ferrette, Huningue ein in den Edelstein der deutschen Formen: Waldighoffen, Rodersdorf, Hirsingen, Altstirch, Pfastatt, Bartenheim. (Oder sind vielleicht Mulhouse und Ferrette die

Edelsteine und die deutschen Namen ein unerfreulicher

dunkler Hintergrund?)

Recht hat Herr Prof. Imhof, wenn er fagt, seine Ortsbenennung erlaube dem Schüler die Sprachgrenze zu erkennen. Nur können wir ihm nicht recht glauben, daß ihn diese Erkenntnis bei seiner Arbeit geleitet habe, denn im Elsaß verwischt er durch seine Namengebung (Mulhouse, Ferrette) die Sprachgrenze. Hat diese hier auf einmal ihre Bedeutung verloren? Dürfen die Schüler nicht darüber im Zweifel sein, daß in Delsberg Französisch vorherrscht, müffen sie aber durchaus glauben, in Hüningen, eine halbe Stunde von Basel entfernt, beginne das französische Sprachgebiet? Und, wenn die Sprachgrenze aus seiner Karte herauszulesen so wichtig ist, weshalb wird denn der Fluß, der sie zwischen Neuenburger= und Bielersee bildet, nur französisch benannt und nicht auch deutsch, womit das so "reizvolle Herauslesen der Sprachgrenze" für den Schüler sicherer und deutlicher als auf jeder andern Stelle der Karte gemacht werden könnte?

Wenn das Serauslesen der Sprachgrenze so überaus wichtig, — "eine der wichtigsten Aufgaben" ist, so würde sich ja wohl lohnen, sie mit einer dünnen roten Linie einzuzeichnen. Aber anderseits: deutsche Ortsnamensormen wie Neuenburg, Genf, Tessin, Waadt auf der Schweizerfarte wären wohl auch lehrreich; sie zeigen, daß die deutsche Nachbarschaft, die wirtschaftlichen Beziehungen und die lange Zugehörigkeit zur Sidgenossenschaft diese Orte und Gebiete in engste Gemeinschaft mit uns gebracht und tiese Spuren hinterlassen hat, sie enthalten ein Stück Kulturgeschichte und Wirtschaftsgeographie, das zu kenenen auch nicht schaen würde. Ein tüchtiger Lehrer wird

damit etwas anzufangen wiffen.

Gewiß: die in Frage stehenden fremden Namen begegnen einem heute öfter als in vergangenen Zeiten, und die deutschen herrschen nicht mehr so ausschließlich wie ehedem. Über das ist zum guten Teil die Folge des von Herrn Imhof angewandten Verfahrens. Seine Karte (besonders wenn sie, wie er meint, den Schüler ins Leben begleitet und im Hause die einzige Schweizerkarte bleibt) trägt entscheidend dazu bei, gutes altes einheimisches Sprachgut auszurotten. Deswegen unsre Kritik. Dank dem von unserm Gegner angewandten Berfahren "weiß heute" nicht mehr "jeder Knirps, daß der Schnellzug mit der Aufschrift Milano nach Mailand fährt". Ich habe, mit solchen Schnellzügen fahrend, im Jahre 1925 von einer (weiblichen) Angestellten der Reichsbahn in Basel sagen hören: "Wir warten noch auf ben Wagen von Milano", und im Jahr 1928 von einem von Göttingen nach Kaffel fahrenden Reisenden des Schlafwagenzuges (in zweiter Klasse): "Dies ist ein Kurswagen, der bis Milano fährt". Selbst ein durch tausend-jährige Ueberbieferung, durch Dichtung, Religion und Geschichte gedeckter Name wie Mailand ist heute in Gefahr. Das geht uns mehr zu Herzen als das th in Wäggithal (worüber zu reden wir ebenfalls gern bereit sind, wenn wir einmal unsere größern Sorgen los sein werden).

Mit den "drei Kulturen", deren wir uns als Schweizer "rühmen" (wie sich Herr Imhof ausdrückt), hat es aber eine etwas andere Bewandtnis. Wir "rühmen" uns keineswegs, "drei Rassen, drei Kulturen, drei Sprachen in einer Einheit zu verschmelzen". Wir bemühen uns, sie alle drei aufrechtzuerhalten, sie zur Blüte zu bringen und sie in gegenseitiger Achtung zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Eine Verschmelzung müssen wir ablehnen; darin wissen wir uns einig mit allen — mit allen — unsern welschen Mitbürgern ohne Ausnahme. Rur so

fann die Schweiz ihre Aufgaben erfüllen und ihre Ziele erreichen, daß jedes der drei Familienglieder (ob das drei Rasselfen schweiz nicht seine Eigenart ausbildet und als seinen Beitrag zum gemeinsamen Werke zur Geltung bringt. Bon einander hinzulernen, das wollen wir, aber nichts preisgeben; damit würden wir die Schweiz nicht reicher, sondern ärmer machen.

Eduard Blocher.

## Briefkasten.

Th. W., L. Sie haben recht, der Migbrauch mit dem "wie" statt "als" nach dem 2. Grad ist nicht nur in den Zeitungsstil, sondern auch in die schweizerbeutsche Umgangssprache eingedrungen. Ihr Beispiel aus ben Schweiz. Monatsheften für Kultur und Politik ("baß ... eine ganz andere Rolle spielen, wie die vorhergehende ... Zeit angenommen hatte") ist ebenso misverständlich wie der Sat, den Eduard Engel aus Deutschland anführt: "Wir müssen den Alkohol höher besteuern wie in der Schweiz". Wenn das richtiges Deutsch ift, kann es nur heißen: "höher als bisher, wie das auch in der Schweiz geschieht". (Daß es leider nicht geschieht, können sie draußen nicht alle wissen.) Gemeint ist aber wohl: höher als in der Schweiz. Man kann aber in der Tat auch schon auf gut schweizerdeutsch sagen hören: "I di füg Johr elter wie du", und der Redner bildet sich ein, das sei Schweizerdeutsch. (Richtig ostschweizersch wäre: weder du.) — Besten Dank sür Ihre Mittellungen über die deutschen Formen sür Conseil d'Etat. Wallis und Freiburg als amtlich zweisprachige Kantone sagen dafür also Staatsrat, Bern sagt Regierungsrat, nennt diesen aber französisch Conseil exécutif; Graubunden hat einen Kleinen Rat. Aber das scheint uns kein Grund zu sein, in einer deutschschweizerischen Zeitung außerhalb der Kantone Wallis und Freiburg einen Conseiller d'Etat Staatsrat zu nennen, weil die wenigsten Lefer wiffen, was bas für ein Wesen ift. Ein solcher Mann heißt nun einmal fast in der ganzen deutschen Schweiz Regierungsrat, selbst wenn er ein Freiburger ist. Benn die Zeitungen von einem Staatsvat sprechen, geschiedt es in ben meisten Fällen nicht aus staatsrechtlicher Genauigkeit, sondern wegen Bequemlichkeit bes Uebersetzers. Roch schlimmer ift es, wenn unsere Zeitungen von einem Generalproturator sprechen. Bas bentt sich der Deutschschweizer dabei? Daß das der Staatsanwalt ist, wissen die wenigsten, wahrscheinlich auch der Ueberseger nicht; eben darum macht er aus dem procurateur général einen Generalprofurator.

M. H., J. Sie nennen es einen Unsinn, von unsinkbaren Schiffen zu reden; das gebe es nicht, höchstens unversenkbare, und wo es sich um Versenkung durch einen Feind überhaupt nicht handeln könne, also bei harmlosen Reisedampfern, solle man's kurz umschreiben: Schiffe, die nicht sinken (oder untergehen). — So unsinnig ist die Sache doch nicht. Gewiß haben weitaus die meisten Wörter auf -bar, die von einem Tätigkeitswort abgeleitet sind, leidende Bedeutung; brauch-, brenn-, dehn-, heiz-, hörbar usw. ist, was gebraucht, gebrannt, gedehnt usw. werden kann. Aber einige wenige haben doch tätige Bedeutung: hast- und haltbar heißt was hasten und halten kann, unsehlbar, was nicht sehsen kann; Goethe sowie seine Zeitgenossen nannten ein gesihlvolles Herz sinhbar. In neuerer Zeit heißt tragbar das, was tragen kann; man spricht z. B. von einer tragbaren Plattsorm. Wenn nun eine neue Ersindung einen neuen Namen haben muß, wird man ber Sprache nicht verwehren bönnen, einem möglichst bequemen nach vorhandenen und verkennten Wussen.

anerkannten Muftern zu bilden.

E. G., B. Ob die Formen raschmöglichst, baldmöglichst erlaubt seien oder ob es umgekehrt und unverbunden heißen müsse möglichst rasch, möglichst bald? Diese letzten Formen sind vorzuziehen, denn sie entsprechen der natürlichen Borstellung, doch sind die umgestellten Formen so gebräuchlich, daß die Wörterdücher sie verzeichnen (Paul nennt baldmöglichst "nicht selten"); man darf sie onicht als salsch bezeichnen. Unsinnig wäre es bloß (auch wenn es schon üblich wäre), beide Wörter in den 3. Grad zu sehen, wie das in "bestmöglichst" etwa geschieht; auch ein sehr angesehener Berner Berlag erklärt, eines seiner Berlagswerke werde das "meistbegehrteste" Buch dieses Herbstes werden.

R. M.-Sp., St. G. Sie scheinen da etwas zu streng zu sein. Also der Radler Neukomm wollte, wie Ihre Zeitung berichtet, einem Auto ausweichen und verunglückte. "Der Automobilist verbrachte Neukomm ohne sichtbare Verlezungen ins Spital, wo er starb". Sie glauben, man konnte das "er" auf den Autosahrer beziehen. Dieses Misverständnis wird schwerlich entstehen; es ist aber auch sprachlehremäß erlaubt, "er" auf das zu näch stehende Bort Neukomm zu beziehen. Ober nähmen Sie Anstoh, wenn es sich um ein weibliches Wesen handelte und der Bericht hieße: "Der Automobilist verbrachte die Berunglückte ins Spital, wo sie starb"?